

INTERVIEW MIT JOSCHA RÖDER >>

„Ich liebe Menschen, die mich nehmen wie ich bin.“

Wie weit Anspruch und Wirklichkeit bei der Inklusion auseinanderklaffen, erlebt die Schülerin Joscha Röder aus Bonn jeden Tag. Dabei sind die Paragraphen der UN-Konvention so einfach formuliert wie die im Grundgesetz: Jede*r Schüler*in soll im eigenen Tempo und nach den eigenen Fähigkeiten lernen dürfen. „Was ist so schwer daran?“, fragt sie im Interview mit der BKJ.

BKJ: Du vergleichst die Umsetzung der Inklusion mit der des Klimaschutzes: Beides gelingt nicht, obwohl sich die Bundesrepublik Deutschland durch internationale Abkommen dazu verpflichtet hat. Hast Du Ideen, woran das liegen könnte?

Joscha Röder: Das ist ganz einfach. Gewählte Politiker*innen ignorieren den Willen der Menschen. Die Mehrheit will seit langem, dass Kohle und Öl durch Sonnen- und Windenergie ersetzt wird. Elektro und Wasserstoff sollen Autos von Benzin, Diesel, Super befreien und für bessere Luft und weniger Abgase sorgen. Das ginge seit Jahrzehnten. Auch Tempolimits, wie in anderen Ländern auch. Aber die Politiker*innen knüppeln das Aber die Politiker*innen knüppeln das nieder. Immer dieselben scheinheiligen Argumente. Deutschland = Autoland, Verlust von Arbeitsplätzen. Angst machen, statt zu informieren: Die Förderung und Umsetzung erneuerbarer Energien bringt zweifelsfrei neue Arbeitsplätze. Politiker sind samt und sonders von der Wirtschaft gekauft.

Dasselbe miese Spiel bei der Einlösung der UN-Konvention zur Integration behinderter Menschen. Die wurde von Deutschland vergleichsweise ahnungslos und verspätet unterzeichnet. Kaum ein*e Politiker*in war in der Lage, Integration und Inklusion zu unterscheiden. Behinderte Menschen, Ausländer, alles eins, oder nicht? Kaum einer kapierte, dass das mit Arbeit und Finanzierung verbunden sein muss. Dabei sind die Paragraphen so einfach formuliert wie die im Grundgesetz: Jede*r Schüler*in, egal ob behindert oder nichtbehindert, soll in seinem Tempo und nach seinen Fähigkeiten lernen dürfen.

Dazu sind kleine Klassen nötig, Tandem-Lehrerteams aus Pädagogen und Sonderpädagogen, die Schließung sogenannter Förderschulen bzw. besser noch deren Öffnung auch für Nicht-Behinderte. Ausbildung und Bewilligung qualifizierter Schulbegleitungen. Individuelle Lernmaterialien und Aufgabenstellungen. Eine Einarbeitung der Umsetzung von Inklusion in Schulgesetze und Lehrpläne. Von alledem ist kaum etwas geschehen. Zehn Jahre haben die Minister*innen ihre Hausaufgaben nicht gemacht.

Lehrer*innen bekamen keine Fortbildungen und fühlten sich allein überfordert. Gymnasien wurden nicht herangezogen. Die Stimmung kippte. Politiker*innen haben sich gedrückt und ihre Verantwortung abgeschoben. Immer häufiger Sätze wie: „Inklusion? – Klappt doch eh nicht!“ – Dabei gelingt sie genau dort, wo ihre Voraussetzungen eingelöst werden. Bloß wird das von den Medien kaum übermittelt. Dort ist überwiegend zu lesen: Schafft das Recht doch wieder ab! Das ist für mich so, wie wenn man aus der Verletzung der Presse- und Meinungsfreiheit in Ländern wie China oder der Türkei die Schlussfolgerung zieht: Weg damit! Klappt doch eh nicht!

Klimaschutz und Inklusion haben noch eines gemeinsam: Der Betrug um unsere Zukunft. Deutschland betont, wie wichtig Naturschutz und Bildung sind – und tut tatsächlich nichts. Die Schulen sehen aus wie vor 50 Jahren. An den Lerninhalten hat sich nichts geändert. Es gilt immer noch die Allgemeine Hochschulreife. Wir

sind alles andere als allgemein, wir sind verschieden, wir sind nicht an Norm und sogenanntem Normalen zu messen.

Behinderte Menschen sollen sich gefälligst der Norm anpassen, sein wie die anderen, die Mehrheit. Sonst gibt das nichts mit der Teilhabe. Dabei sind nicht einmal die Nichtbehinderten miteinander zu vergleichen, sind nicht auf gleichem Wissensstand. Das ist gut so. Jede*r Schüler*in hat Stärken und Schwächen. Warum nicht die Stärken fördern, statt das dümmliche Ziel, die Schwächen auszumerzen?

Wie viel Geld wird ausgegeben, um das alte System der Exklusion, der Konkurrenz, des Wettbewerbs aufrechtzuerhalten? Wie viele Minister und Beamte und Angestellte von irgendwelchen Ämtern, Behörden und Kassen verdienen ihren hochdotierten Lebensunterhalt damit, uns zu verwalten, mit Anträgen, Gutachten, Formularen, Ablehnungen?

Behinderte Menschen landen in Werkstätten, wo sie ein Taschengeld und, haha, Grundsicherung erhalten für dieselbe Arbeit, für die andere ein selbstbestimmtes Leben führen können.

Fridays for future ist ein Lichtblick: Greta Thunberg ist Aspergerin wie ich. Sie hat sich gegen die Missachtung des Willens der Mehrheit gestemmt. Es soll gefälligst endlich konkret etwas geschehen in der längst überfälligen Umsetzung von Klimazielen. Ich hänge die Inklusion an. 67 Prozent der Menschen plädieren für aktives Handeln. Eine paar Handvoll Politiker*innen wissen dies zu vereiteln. Ihre Vorstellungskraft reicht nicht aus, sagen wir, dreißig Jahre weiterzudenken. Dann wird meine Generation bestimmen, in welchen Altersheimen sie landen. Sie werden urplötzlich verstehen, wie sparsam im Geiste es war, nicht dafür zu sorgen, dass wir alle noch frei atmen können. Dass sie selbst plötzlich Hilfe und Unterstützung brauchen. Ich behaupte, sie werden bereuen, dass sie nicht alles darangesetzt haben, Recycling und verantwortlichen Umgang mit knappen Ressourcen umgesetzt zu haben. Dass sie normabweichende Menschen – zehn Prozent der Bürger sind irgendwie behindert oder besser gesagt verhindert durch Ausgrenzung, Flüchtlinge werden diffamiert, wie auch Menschen, die sich für Umweltschutz einsetzen – nicht ernst genommen haben. Sogar im Gegenteil: beschimpft mit Hass. Verantwortlich dafür sind vor allem Menschen aus zwei Bereichen: aus Politik und Medien. Die sollten sich was schämen gehen.

BKJ: Wie sähe die ideale Schule für Dich aus?

Joscha Röder: Schulisches Wissen veraltet innerhalb von drei Jahren. Was wir vor drei Jahren eingebimst bekommen haben, damit wir gute Noten ergattern, ist in kurzer Zeit unbrauchbar. Das geht wiederum Klima und soziales Klima an. Theoretisch geht es um Teamarbeit, Lernen von sozialer Verantwortung, um ein Miteinander. In der Praxis geht es um Konkurrenz. Ich muss besser sein als die anderen, damit es mir besser geht als den anderen. Mobbing die Folge. Idiotischer Leistungsvergleich.

Stattdessen stelle ich mir vor, dass wir eben nicht degradiert werden, wenn wir in einer Naturwissenschaft oder Geisteswissenschaft oder Fremdsprache oder was auch immer nicht so gut sind wie der Mitschüler, der neben einem sitzt. Was ist so schwer daran: Inklusion hilft ALLEN. Die Erwachsenen benehmen sich schlimmer als im Kindergarten. Sie sind eigentlich in der Pflicht uns vorzuleben, wie ein Miteinander geht. Dabei will jeder ein guter Mensch sein. Keiner sagt von sich, dass es ihm um das Recht des [jetzt noch] Stärkeren geht.

Hier muss ich meine persönliche Situation ansprechen: Ich kann fünf Sprachen. Ich durfte in Englisch und Spanisch zwei Klassen überspringen. Ich durfte zudem Französisch und Latein machen, als Quereinsteigerin. Ich hatte in Englisch und Spanisch zwei Jahre vorgezogen die zehnte Klasse abgeschlossen, obwohl ich nur an einer von zwei Unterrichtsstunden teilgenommen hatte. – Nach den Ferien war ich dann plötzlich zwei Schuljahre am Stück sitzen geblieben und darf seither das bereits bestandene wiederholen, so als ob ich mein „Sehr gut“ in beiden Fächern noch verbessern könnte. Nein, ich darf nicht mit meinen Klassenkameraden in die Oberstufe übergehen.

Schuld daran ist ein Paragraph in der Ausbildungs- und Prüfungsordnung von 1998. Hier ist noch keine Inklusion eingearbeitet. Hier steht noch immer: Entweder alles oder nichts. – Ich kann in Mathe nicht mithalten. Ich sehe die Welt flach wie ein Foto. Dass ich nicht berechnen kann wie das Volumen einer Vase ist, bedeutet mein AUS. Schluss mit Inklusion. Meine Vase hat kein Volumen. Ich sehe eine platte Vase. Was da hereinpasst an Wasser wird mir Zeit meines Lebens fremd sein. – Das Fazit von Schulleitung und Bezirksregierung und Schulministerien: Dieses Geschöpf kann nicht wie die anderen.

Meine Ärzte und Therapeuten haben sich alle Mühe gegeben, mich zu verteidigen. Etwa: Das kann sie nicht können, auch nicht lernen, also lasst sie in Ruhe mit Euren Vasen! Die Schulpolitiker*innen zucken mit den Achseln: Dieses Kind ist nicht in allgemeiner Norm. Fünf Sprachen, nun gut, aber ab mit ihm in die Werkstatt!

Ich hatte vor der Grundschule ein Cambridge-Zertifikat in Englisch, ich kann Bücher übersetzen, was bestätigt wurde von Autoren und Verlagen und hochanerkannten Übersetzern, ich kenne mich in vielen Bereichen besser aus als meine Mitschüler, zum Beispiel auch in der Nutzung von Computern. – Letztlich bin ich einen Dreck wert. Meine Eltern haben Ordner gefüllt mit Anträgen und Widersprüchen, Kassen und Behörden lehnen alles Mögliche ab, obwohl ich mich unzähligen Tests unterworfen habe; meine Schule hat mich achselzuckend im Stich gelassen, etwa: Ist halt so! Tut uns leid für Dich! Nun ja, Du hast in Sprachen einen IQ von 148, weit über Durchschnitt, aber Du brauchst halt noch Hilfe im Wechsel der Klassenzimmer, hm, also nix Norm. Sieh ein, Du bist anders. Asperger-Autistin mit Inselbegabungen, aber körperlich eingeschränkt und vom Sehen her unbrauchbar. Du siehst im Abstand von zweieinhalb Metern die Welt in Wellen statt in klaren Linien, Du wirst nie selbstständig die Straßenseite wechseln können. Raffte es endlich: Du gehörst nicht zu uns.

Meine Klassenkameraden akzeptieren mich. Ich kann ihnen oft helfen, ihre Schwächen in bestimmten Fächern auszugleichen. Meine Schulbegleiter schützen mich vor Mobbing. Aber ich bin und bleibe ein Fremdkörper. Inklusion geht anders. Was tun? Nein, Schuld sind nicht meine Mitschüler*innen. Sie leiden ja genauso unter dem Zwang, sich alle aneinander messen (lassen) zu müssen.

Sie akzeptieren ohne Murren, dass ich ab und an eine Windel trage, dass ich mich nach wie vor für die 50-jährige Geschichte der Sesamstraße interessiere, sie halten das zwar für spleenig, dass ich vor allem die Musik der 90er liebe, Techno und Dance und Konzerte besuche. Aber sie legen es mir nicht zur Last. Sie finden es nicht herabwürdigend, dass ich in der Mensa Hilfe brauche, obwohl sie andere Themen beschäftigten.

Ehrlich, nur die Pseudo-Erwachsenen haben Probleme mit mir. Und das, obwohl ich nicht störe. Meine Mama muss jedes Jahr begründen, dass ich einen Schülerspezialverkehr brauche. Das heißt, dass ich nicht allein mit dem Ranzen auf dem Buckel alleine zur Schule gehen kann. Meine Mama muss beweisen, dass ich nicht heimlich im Keller Stabhochsprung gelernt habe. Dass ich mir Gesichter nicht merken kann. Am besten tut sie dies mit fachärztlichen Bescheinigungen, die das jeweilige Amt aber dann munter ignoriert.

Spanisch und Englisch und Französisch und Latein und Deutsch: nutzt nichts. Meine Schule weigert sich, Praktika anzuerkennen, selbst solche vom Generalanzeiger, für den ich Artikel geschrieben habe. Nach deren Meinung hätte ich stattdessen ein Praktikum als Küchenhilfe machen sollen oder im Finanzministerium. Verrückterweise also genau dort, wo ich definitiv nicht mithalten kann. Ich kann kein Gemüse schnibbeln, ich kann kein Essen servieren, ich kann schon gar nicht im Finanzamt arbeiten, weil ich nicht rechnen kann.

Langer Rede kurzer Sinn: Schulleiter und Schulminister und die Bezirksregierung und selbst der Petitionsausschuss der Landesregierung: Sie – sorry – beschließen uns alle unwiderruflich um unsere Zukunft. Wir Jugendlichen werden ausdauernd betrogen: Wir sollen das alles doch den „Profis“ überlassen. Die, die sich aufspielen, als hätten sie irgendeine Ahnung davon, wie wir in den nächsten Jahrzehnten die vollends verhunzte Welt noch retten sollen, sollen artig in unserer Freizeit streiken gehen. Wir haben kein Recht uns anzumaßen: Bitte seid doch so gütig, uns fächerübergreifenden Unterricht zu gewähren, was Inklusion und Klimaschutz anbelangt.

Meine Eltern haben sich eingesetzt in ihrer Jugend für die Friedensbewegung, gegen Aufrüstung, gegen Waldsterben. Dann haben sie die Hände den Schoß gelegt und ausgehalten, was Politiker*innen daraus gemacht haben: Nämlich nichts. Meine Eltern haben nicht wirklich kapiert, dass nur außerparlamentarische Opposition, dass soziale Medien, dass Petitionen, dass Demos der einzige Ausweg sind. Gut, sie sind engagiert. Sie stehen hinter mir, parents for future und so. Sie rackern sich daran ab, mich zu verteidigen. Schreiben Entschuldigungen, wenn wir demonstrieren gehen. Und sonst, was noch? Sie werden mir nach derzeitigem Stand der Ermittlungen nicht helfen können, dass ich nach ihrem Ableben in der Lage sein werde, mit Unterstützung alleine zurechtzukommen. – Arme Eltern! Mit ihnen ist es wie mit allen Eltern: Sie haben vergessen, wie aussichtslos es ist, auf Argumente zu setzen. Ich habe an Greta geschrieben: Wir müssten alle einen Generalstreik machen, damit es aufhört. Dass wir wie ahnungslose Deppen behandelt werden, die noch nichts von der Welt verstehen.

Wie sähe ein verantwortungsbewusstes Schulsystem aus: Japp, genau so: Ihr hört auf, uns endlos vorzurechnen, wie unfinanzierbar inklusive Bildung ist. Wie unmöglich es ist, unterzeichneten Klima- und Menschenrecht einzulösen. Ihr macht Euch lächerlich. Wasserstoffautos ohne Abgase, das Wissen existiert seit langem. Bildung in Form von gleichberechtigtem Lernen, das leben andere Länder seit Jahrzehnten vor. Bildungswissenschaftler*innen predigen seit langem: So wie jetzt geht es nicht weiter! Gremien reisen nach Finnland, erfolgreich in Inklusion, kommen zurück und bedauern: Nein, so können wir das hier nicht machen!

Genauso in der Gestaltung von Auto-, Fahrrad und Fußgängerverkehr: Tja, in Dänemark und in den Niederlanden haben die das beeindruckend drauf, dafür zu sorgen, dass Menschen aufs Rad umsteigen können ohne Verkehrstote. Ohne dass Radfahrer von Autofahrern abgesäbelt werden. Aber das ist uns zu einfach! In Deutschland geht das nicht. In Deutschland kann man sich nicht einfach das kopieren, was in anderen Ländern gelingt, das wäre doch zu einfach (Ironie! Sarkasmus! Zynismus!). Wir können keine Rettungsgassen, wir können keinen Abstand halten, wir können nicht mal was im Reißverschlussystem. Aber wir können gut die Erkenntnisse anderer EU-Länder ignorieren – und weitermachen wie bisher.

Verdammt noch mal, ich wünsche mir ein Schulsystem, in dem Menschen wie ich die Chance erhalten, Mensch zu sein und zu bleiben.

Wieso haben alle vergessen, wie sehr sie in der Schule gelitten haben und dieser Norm-Diktatur? Meine Mama findet es cool, wenn sie die Anekdote verkündet: „Ich hatte in Mathe immer eine gute Sechs! Und bin trotzdem Pressesprecherin eines Verlagskonzerns geworden.“ Ihre andauernde Angst vor Mathe, Physik, Chemie hat sie vergessen. Meine Chancenlosigkeit auch. Ich bin nicht nur schlecht in Mathe etc., ich kann es nicht können. Letztlich lässt sie zu, dass ich verarscht werde. Ich gehe seit mehr als einem Halbjahr sechs Stunden die Woche in Fremdsprachen, die ich schon kann, ich schreibe Tests, die ich schon bestanden habe. Ich habe vier Stunden die Woche Mathe, um mich eventuell vielleicht an das anzunähern, was als allgemeine Abi-Voraussetzung deklariert wird. Kennt Ihr alle den Ausdruck: Zum Kotzen?!

Seht das doch alle endlich einmal durch meine minderbegabten Augen: Ich sitze da einer Frau aus dem Petitionsausschuss gegenüber, deren bedauernswerter Blick auf meine Inkompetenz keinen Zweifel übrig lässt: Au Backe, die ist wirklich schwerstbehindert. Sie glaubt mir kein Wort. Sie glaubt nicht, dass ich irgendwas kann. Sie sieht nur, was alles ich nicht kann. Es ist eine verdamnte Menge, was ich nicht kann. So ziemlich alles. Die Frau meint es gut mit mir. Sie will meiner Mama verhelfen, dass sie Entlastung bekommt, weil sie es wirklich schwer hat mit mir. Meine Mama soll doch nicht allein dastehen, es gibt doch Behörden, die sich um Fälle wie mich kümmern. – Meine Mama sagt, sie brauche keine Entlastung von mir, sondern vom System. Die Dame vom Petitionsausschuss, die vorab den Umgang von Schule, Bezirksregierung-Regierung und Schulministerium mit MIR skandalös fand, findet es nach dem Gespräch mit meiner Schule hinreichend, meine Mama zu entlasten. Meine Mama hält sich wacker: Sie wolle nicht von mir entlastet werden, sie findet mich o.k., wie ich bin. Sie wolle Hilfe, dass man mir meine Zukunft nicht versae. Indem man mich nicht chronisch um mein Recht beschleißt, dabei zu sein und zu bleiben, auch dann nicht, wenn sie stürbe (!), was gar nicht so lange dauern könnte, weil sie Scheiß-Blutgerinnsel im Hirn hat. – Nein, das alles hat sie nicht gesagt. Aber sie hat es mir immerhin erspart, dass ich mich neuerlichen Prüfungen unterziehen musste.

Petitionsausschuss und Schulleitung, die mich als armseliges Wesen dargestellt hatte, mit alledem, was ich – wirklich! – nicht begreife. Ich arme Sau! Weiß nicht, was Weimarer Republik ist. Joscha hat an der Schule keine echten Freunde. Sie taucht ab, ist ohne Schulbegleiter verloren, zeigt nie auf, ohne Flüstern ihrer Begleiter. – Ich bin nicht die Schülerin, die sie mitleidvoll beschreibt. Ich bin ich. Meine Schulbegleiter können kein Französisch und Spanisch und Latein. Ihr Englisch ist, na ja, so lala. Sagen sie selbst. – Sie können mir in Fremdsprachen nicht mehr helfen, als dass sie mir das Laptop auf den Tisch stellen und den Drucker anschließen und mir die Aufgaben vor die Nase legen. – Nicht mistverstehen (!). Mein Schulbegleiter sind klasse. Meine Lehrer sind zufrieden mit mir. Laut meiner Schulleiterin bin ich so ziemlich die letzte Zumutung. Sie schreibt mir ein paar Zeilen: Etwa: Meine Eltern seien eine chronische Zumutung. Sie liebe mich sehr und wolle mir helfen. Warum mich Papa davon abhalten will, diese verlogenen Zeilen zu zerreißen – ich weiß das nicht. In der Schule tue ich so, als merkte ich von alledem nichts. Ich habe gelernt, dass ich das aushalten muss.

Ich muss auch hinnehmen, dass ich die Stunden für den Fridays-for-future-Streik versäumt habe, lückenlos nachholen muss. Auch wenn ich dafür mehr als acht Stunden in der Schule sitze und Krankengymnastik sausen lassen muss.

Merke: Müssen meine Lehrer die Zeit nachsitzen, in denen sie für Unterrichtsausfall gesorgt haben? Im Schnitt: acht Stunden die Woche, wo Vertretungen dasitzen, die nicht die geringste Ahnung haben, was wir im Moment lernen sollen? Zur Not gucken wir irgendeinen pädagogisch wertlosen Film.

Stellen Sie sich vor: Sie bestehen die Führerscheinprüfungen – und bekommen dann gesagt, dass Sie in zwei Jahren die Fahrerlaubnis umsetzen können, wenn Sie in den zwei Folgejahren alles nochmals wiederholen. So macht man das mit mir in Englisch und Spanisch.

Fazit: Lösen Sie endlich endlich endlich ein, was Sie da unterzeichnet haben: Das RECHT auf Inklusion. Wir alle dürfen, auch wenn wir keiner Norm entsprechen, Mensch sein, exakt so wie wir sind.

BKJ: Seit zehn Jahren gilt die UN-Behindertenrechtskonvention und soll die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung ermöglichen – und zwar nicht nur in der Schule, sondern am gesellschaftlichen und kulturellen Leben insgesamt. Wie klappt es damit aus Deiner Sicht?

Joscha Röder: Puh, was für eine Frage! Meine Eltern nehmen mich wie ich bin. Ich kann nicht immer sprechen ohne zu Stottern. Sie lassen mir Zeit. Ich kann Autos oder Passanten nicht erkennen. Sie lassen mir Zeit. Sie akzeptieren meine „Spleens“. Weil ich die Sesamstraße liebe, helfen sie mir, eine Einladung vom NDR in die Studios in Hamburg wahrzunehmen. Sie fahren mich hin, sie blechen für ein Hotel, sie fahren am nächsten Tag trotz der dicksten Staus wieder zurück.

Bei den Dreharbeiten bin ich dabei, wir dürfen Fotos machen, obwohl das eigentlich strikt verboten ist. Die Produktionsleiter führen mich durch das Studio. Ich brauche länger als andere, sie finden das nicht schlimm. Sie bewundern mich, weil ich mehr von der Geschichte der Sesamstraße weiß als sie. Zum Beispiel, dass es in anderen Ländern mehr Figuren gibt, die anders sind. Dort gibt es aidskranke Muppets-Figuren, dort gibt es sogar Autisten.

Meine Eltern karren mich zu Techno-Partys der 90er, in Bonn wie in Mannheim. Warum? Weil ich jede Woche einfach mit dem Moderator chatte, dem gefällt, was ich weiß. Er sorgt sogar dafür, dass ich mit einem meiner Lieblings-DJs eine halbe Stunde lang quatschen kann. DJ Sasch. Er hat selber ein Kind mit Einschränkungen. Er spricht mit mir bei meinem Interview, so, als sei ich normal. Ich erstarre vor Ehrfurcht. - In Bonn mussten meine Eltern VIP-Tickets zahlen. Es gab kein Behindertenpodest. Selbst beim VIP durfte ich keinen Stuhl haben, weil ich diesen ja ins Publikum hätte werfen können. Lustig! Ich und werfen!

Wir haben Nachbarn, die uns besuchen, obwohl es mich gibt. Sie wissen, wie sie mit mir reden. Obwohl ich es nicht immer schaffe, sie auf Anhieb zu erkennen, so wie ich meinen Papa mit dem Papst verwechsle, weil beide

graue Haare haben. Ich weiß auch nicht immer, wer meine Mama ist, wenn wir schwimmen gehen. Mit nassen Haaren sieht sie aus wie viele andere. Sie findet es nicht schlimm, wenn ich Männer frage, ob sie vielleicht meine Mama sind. Sie kauft mir und sich die gleichen Badeanzüge, damit ich sie finde. Ich kann schon ganze Seen durchqueren. Wenn wir der DLRG (Deutsche Lebens- und Rettungs-Gesellschaft) sind, findet es keiner schlimm, dass ich nicht immer in der rechten Bahn schwimmen kann. Sie loben mich über den grünen Klee (Metapher! Ganz besonders!), wie gut ich tauchen kann. Ich liebe schwimmen. Die sind o.k., ich bin o.k. Keiner sagt, dass ich ihn behindere, wenn sie ihre Bahnen dreschen. Sie hauen oft das Wasser, als wäre es ihr Feind. Für mich ist Wasser das, worin ich mich spüre. Ich komme voran, auch wenn ich länger brauche. Meistens schwimme ich mit offenen Augen. Ich sehe mehr als ihr.

In äh, Ägypten, habe ich Fische gesehen, die mir nicht den Atem rauben. Ich bleibe länger unter Wasser als Ihr mit Euren Schnorcheln.

Ich liebe Menschen, die mich nehmen wie ich bin. Da gibt es Ex-Schulbegleiter, die mit mir immer noch Kontakt halten, auch wenn sie jetzt Therapeuten sind oder in Guatemala, um Straßenkindern zu einem gleichberechtigten Leben zu verhelfen. Eine ist jetzt Sonderpädagogin geworden und wir essen zusammen Pizza. Die erzählt dann oft, wie bekloppt es ist, Sonderschullehrerin auf einer Regelgrundschule zu sein, weil sie allein mehr als 70 Kids meiner Art betreuen soll.

Einer meiner aktuellen Schulbegleiter fragt mich, ob ich bereit bin, in einem Seminar von meinem Autismus zu erzählen. Klar bin ich bereit. Auch in den Ferien. Die Studierenden machen Power-Point. Sie werfen die Kriterien an die Wand. Wer oder was wird als Autist anerkannt. Ich höre zum x-ten Mal, dass man dazu mindestens fünf von zehn Kriterien auf einer Skala erfüllen muss. ICDs. Ich bin wie ich bin. Ohne ICDs. Ich verstehe: Die Studierenden sollen lernen, mich von anderen gewissenhaft zu unterscheiden. Nicht nur die Normalen sollen wissen, wann sie normal sind. Auch wir anderen sollen kapieren, wann wir als autistisch gelten, wann wir als autistisch anzuerkennen sind. Möglicherweise. Möglicherweise aber auch nicht. Es gibt Normen für das Anormale.

Wenn Sie später als dement anerkannt werden wollen, muss sich Ihre Demenz aber messen lassen. Nicht jeder von Ihnen wird sich als glaubwürdig erweisen lassen. Sie müssen erst einmal nachweisen, ob sie nicht simulieren, dass sie nicht absichtlich die Sandalen in den Kühlschrank gestellt haben, sondern es Ihnen einfach so passierte.

Ich habe jetzt genug von diesen Fragen. Ich kann nicht mehr. Es ist so lang geworden wie nie. Ich weiß nicht, was wichtig ist. Ich weiß nicht, was Sie erreicht. Es soll mir jetzt egal sein. Ich lese das jetzt nicht mehr. Nicht noch einmal. Ich bin wie ich bin, ich bin so gebaut, kommt's mir in den Sinn, so lache ich laut.

Morgen kommt die neue Bravo-Hits, die ich vorbestellt habe. DAS ist wichtig! BravoHits 105. Was gibt es Wichtigeres auf Erden?